

Epidemiologie

Tae Jun Kim

Aus epidemiologischer Sicht stellt Dicksein – klinisch als ›Übergewicht‹ bzw. ›Adipositas‹ bezeichnet – eine der global führenden nicht übertragbaren Krankheiten dar. Ein ›zu hoher‹ → Body-Mass-Index spiegele so nicht nur ein Risiko für die eigene individuelle → Gesundheit wider (z.B. kardiovaskuläre Erkrankungen, Diabetes und muskuläre Störungen), sondern wird gleichsam als eine transnationale Gefahr eingestuft, die die Mortalitätsstruktur und die ökonomische Stabilität moderner Gesellschaften auf die Probe stelle (Di Cesare et al. 1377). Während sich die klassische Epidemiologie auf die statistische Verteilung von Krankheiten in der Gesamtbevölkerung (und deren Folgen) konzentriert, ist für die Betrachtung von Körpergewicht die Sozialepidemiologie zuständig. Dabei fungiert das Präfix »Sozial-« hier als analytische Zuspitzung auf die sozialwissenschaftlichen Aspekte von Gesundheit, die das Auftreten bestimmter Erkrankungen – das hohe Körpergewicht miteingeschlossen – in der Population begünstigen (Gerlinger 94). Zu den wohl bedeutsamsten Konzepten, die eine höhere Auftretenswahrscheinlichkeit von hohem Gewicht voraussagen, zählt der sozioökonomische Status. Denn je niedriger der soziale Status einer Person, so die Annahme, desto höher ist ihr Risiko, dick zu werden. Ärmeren Menschen, die, zumindest in den reichen Ländern, häufiger hochgewichtig sind, wird nicht nur ein geringer ausgeprägtes Gesundheitsbewusstsein (*health literacy*) zugesprochen, das in ›falschen‹ Ernährungsweisen und mangelnder sportlicher Bewegung kulminiert, sie sind auch überproportional häufig in gesundheitsschädlichen Umwelten beheimatet und verfügen selten über die nötigen finanziellen Ressourcen, um sich einen angemessenen Zugang zur Gesundheitsversorgung wie auch den Erwerb von gesünderen Lebensmitteln leisten zu können (Kim et al. 2).

Doch so neutral diese wissenschaftliche Auseinandersetzung zunächst erscheinen mag, so sehr lässt sich anhand eines genaueren Blicks auf die Sozial-

epidemiologie erkennen, dass es gerade jene angenommenen sozialen Einflüsse auf das Körpergewicht sind, die die gesellschaftliche Problematisierung des dicken Körpers – wenn auch nicht intendiert – mitvorbereiten. Denn die Setzung eines ›richtigen‹ Lebensstils, die im Kontrast zu anderen, ›falschen‹ Verhaltensweisen den Goldstandard markiert, verhandelt Gesundheit als ein ausschließlich privates Gut, für das das Individuum verantwortlich zu machen ist. Dass ein hohes Körpergewicht dabei weitgehend auf soziale Ungleichheiten zurückgeführt werden kann, hilft freilich wenig, um dem → Stigma des dicken Körpers etwas entgegenzusetzen. Denn »[w]o Armut immer schon als potentiell selbstverschuldet gilt, ist Adipositas der sichtbare Beweis für die Richtigkeit dieser These« (Schorb 70). Wer also dieser Gleichung nach dick ist, bleibt, oder (wieder) wird, war von Beginn an nicht fleißig, diszipliniert und motiviert genug, um den eigenen → Körper zu optimieren. Anders formuliert: Die sozialepidemiologische Forschung trägt mit ihren statistischen Ergebnissen dazu bei, das Dicksein als etwas hervorzuheben, das selbst in der Verantwortung des Individuums liegt.

Diese Erkenntnis, der dicke Körper entspringe vornehmlich aus sozialen Ungleichheitsverhältnissen, ist jedoch nicht zuletzt deshalb problematisch, weil neuere Untersuchungen darauf hinweisen, dass der sozioökonomische Status nicht nur eine Ursache für das Dicksein beschreibt, sondern bereits Ausdruck davon ist, wie gesellschaftlich mit dem dicken → Körper umgegangen wird (Kim und von dem Knesebeck 2): Studien zu den Einstellungen der allgemeinen Bevölkerung konnten derweil aufzeigen, dass dicke Menschen Stigmatisierungen und Diskriminierungen ausgesetzt sind. Für hochgewichtige Menschen ist es im Vergleich zu ›schlanken‹ Personen schwieriger einen höheren Bildungsabschluss oder einen gutbezahlten Job zu bekommen, da sie unter dem gesellschaftlichen Verdacht stehen, zu faul, undiszipliniert, unkooperativ, erfolglos, emotional instabil und ungesund zu sein. Es handelt sich hierbei um Stereotypen, die sich systematisch durch den Arbeitsmarkt, das Gesundheitswesen, Bildungsinstitutionen, → Medien wie auch (private) soziale Kontakte ziehen (Puhl and Heuer 1019) und letztlich dazu führen, dass hochgewichtige Menschen von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen werden. Auch wenn es aus sozialwissenschaftlicher Perspektive zu begrüßen ist, dass die Epidemiologie mit der Soziologie in den Dialog tritt, so zeigt das hier vorliegende Beispiel, dass es für eine angemessene Betrachtung des dicken Körpers nicht ausreicht, bloß soziologische Variablen in gesundheitswissenschaftliche Gleichungen miteinzubeziehen. Es ist vielmehr notwendig, die diskursive Rahmung dieser Evidenzen, deren Widersprüche wie auch de-

ren Komplexität im Blick zu behalten, um das Dicksein als ein gesellschaftlich konstruiertes Problem analysieren zu können.

Literatur

- Di Cesare, Mariachiara, et al. »Trends in Adult Body-Mass Index in 200 Countries from 1975 to 2014: A Pooled Analysis of 1698 Population-Based Measurement Studies with 19.2 Million Participants«. *The Lancet* 387, 2016, S. 1377-1396, [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(16\)30054-X](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(16)30054-X).
- Gerlinger, Thomas. »Geschichte der Soziologie von Gesundheit und Krankheit«. *Soziologie von Gesundheit und Krankheit*, hg. von Matthias Richter und Klaus Hurrelmann, Springer VS, 2016, S. 89-103, https://doi.org/10.1007/978-3-658-11010-9_6.
- Kim, Tae Jun und Olaf von dem Knesebeck. »Income and Obesity: What Is the Direction of the Relationship? A Systematic Review and Meta-Analysis«. *BMJ Open* 8, e019862, 2018, S. 1-13.
- Puhl, Rebecca und Chelsea A. Heuer. »Obesity Stigma: Important Considerations for Public Health«. *American Journal of Public Health* 100, 2010, S. 1019-1028, <https://doi.org/10.2105/AJPH.2009.159491>.
- Schorb, Friedrich. »Adipositas in Form gebracht«. *Kreuzzug gegen Fette: Sozialwissenschaftliche Aspekte des Gesellschaftlichen Umgangs mit Übergewicht und Adipositas*, hg. von Henning Schmidt-Semisch und Friedrich Schorb, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, S. 57-77, https://doi-org.libproxy.viko.lt/10.1007/978-3-531-90800-7_4.

Weiterführend

- Ernsberger, Paul. »Does Social Class Explain the Connection Between Weight and Health?« *The Fat Studies Reader*, hg. von Esther Rothblum und Sondra Solovay, New York University Press, 2009, S. 25-36.
- Schorb, Friedrich. *Die Adipositas-Epidemie als Politisches Problem: Gesellschaftliche Wahrnehmung und staatliche Intervention*. Springer VS, 2015, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-06614-7>.

